Vandalen im Gewande von Gelehrten : Zum 65. Geburtstag von Max Rychner

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vandalen im Gewande von Gelehrten

Zum 65. Geburtstag von Max Rychner

Im April ist der Schweizer Literaturkritiker, Schriftsteller und Feuilleton-Redaktor der „Tat", Dr. Max Rychner, 65 Jahre alt geworden. Sein Werk umfaßt Gedichtbände, kritische Essays, Übersetzungen (Valéry), auch gab er die Werke Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers und die Aphorismen Lichtenbergs heraus. Die folgende Glosse zeigt ihn als leidgeprüften Pflegevater der deutschen Sprache.

Es gibt eine Sorte von Sprechenden und Schreibenden, die alles tun, um die deutsche Sprache unverständlich und unzugänglich zu machen. Vandalen im Gewande von Gelehrten sind es, zumeist unsaubere Köpfe, beherrscht von der Absicht, mehr zu scheinen als zu sein.

Was zu scheinen? Ach Gott — „tief".

Das schlechthin Unsägliche rumort ihnen im Bauch, aber statt zu schweigen, wollen sie davon sprechen, dabei den Hörer oder Leser beständig fühlen lassen, daß sie natürlich unendlich mehr und Tieferes meinen als was sie sagen oder schreiben. Ein düsteres Geschlecht!

Da meine hübsche Anekdote: Als das imponierende Schauspiel des Internistenkongresses über die Bühne gegangen war, flüsterte man im Parkett: „Haben Sie die Veränderung gemerkt, die mit Kollege X., dem jüngsten Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, vor sich gegangen ist? Vor Beginn des Kongresses sagte er:

‚Wiesbaden ist eine schöne Stadt, besonders im Frühling.'

Jetzt, am Ende des Kongresses, sagt er: ‚Der subjektive Faktor der Qualitätsbestimmung Wiesbadens als einer Begriffseinheit von soziologischem, phänomenologischem und anthropologischem Tatsachenmaterial läßt eine exakte Deutung der Stadt im Sinne einer empirischen Apperzeption nicht zu. Bei Berücksichtigung aller reflexiven Momente läßt sich unter Vernachlässigung der transzendentalen Faktoren ein erster Annäherungswert bestimmen, der bei Vorbehalt einer noch zu klärenden Relation von Zwischenhirnimpulsen zu ästhetischen Wertungen etwa als schön zu bezeichnen ist."

(Nach dem „Münchener Merkur")